

Patrick Ness | Siobhan Dowd

Sieben Minuten
nach Mitternacht



Buch

Es ist sieben Minuten nach Mitternacht, als etwas völlig Ungeheuerliches passiert. Wie jede Nacht erwartet Conor eigentlich nur seinen Albtraum wie einen nächtlichen Peiniger, der ihn quält, seit seine Mutter ihre Behandlung begann. Es ist aber etwas anderes, das nun an sein Fenster klopft. Ein ungeheuerliches Wesen, das anscheinend im Garten hinter seinem Haus lebt. Es ist uralte, wild und weise – und es flößt Conor unendliche Angst ein. Doch letztlich ist es der einzige Freund, der dem Jungen in den schwersten Stunden seines jungen Lebens zur Seite steht. Conor wünscht sich eigentlich nichts sehnlicher, als dass der Schmerz enden möge, dass die Sorge um seine Mutter ihm nicht mehr die Luft zum Atmen nimmt. Doch dieser Wunsch stürzt ihn in tiefste Schuldgefühle. Wie kann er nur daran denken, seine Mutter jemals gehen zu lassen, wo er sie doch so sehr liebt und sie sein Leben ist? Nie könnte er sie loslassen, aber wie soll er diesen Schmerz noch länger aushalten?

Patrick Ness erzählt eine Geschichte, die jeden berühren wird, ob jung oder alt, denn sie stellt eine Frage, die jeder irgendwann in seinem Leben beantworten müssen: Wie kann ich einen geliebten Menschen gehen lassen, ohne mich selbst zu verlieren? Für die Verfilmung des bewegenden Romans mit Liam Neeson und Sigourney Weaver hat Patrick Ness auch das Drehbuch geschrieben.

Weitere Informationen zu Patrick Ness und Siobhan Dowd sowie zu lieferbaren Titeln der Autoren finden Sie am Ende des Buches.

Patrick Ness
nach einer Idee
von Siobhan Dowd

Sieben Minuten
nach Mitternacht

Roman

Illustriert von Jim Kay

Deutsch von Bettina Abarbanell

GOLDMANN

Mit Dank für Kate Wheeler

P. N.

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»A Monster Calls« bei Walker Books Ltd., UK.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter
enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine
Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern
lediglich auf deren Stand zum
Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Sonderveröffentlichung Oktober 2016

Copyright © Text 2011 Patrick Ness,
nach einer Idee von Siobhan Dowd

Illustrationen: Copyright © 2011 Jim Kay

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by cbj/Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Abdruck des Zitats S. 11: © Hilary Mantel, »An
Experiment in Love«; »Ein Liebesexperiment«,

Übersetzung © Silvia Morawetz

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagillustration: © 2011 Jim Kay

Film Artwork: © 2016 Apaches Entertainment,
SL; Telecinco Cinema, SLU; A Monster

Calls, AIE; Películas La Trini, SLU.

KS • Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48534-5

www.goldmann-verlag.de

VORBEMERKUNG DES AUTORS

Ich hatte nie das Glück, Siobhan Dowd persönlich zu begegnen. Ich kenne sie, wie wohl die meisten, nur dank ihrer großartigen Bücher. Vier packende Romane für junge Erwachsene, von denen zwei zu ihren Lebzeiten, zwei nach ihrem allzu frühen Tod erschienen sind. Falls Ihr diese Bücher noch nicht gelesen habt, solltet Ihr das so bald wie möglich nachholen.

Dieser Roman wäre Siobhans fünftes Buch geworden. Sie hatte schon die Figuren, ein detailliertes Exposé und einen Anfang. Was sie leider nicht hatte, war Zeit.

Als ich gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, ihr Buch zu vollenden, habe ich gezögert. Was ich nicht wollte – nicht *konnte* –, war, den Roman in Siobhans ureigenem Ton zu schreiben. Damit hätte ich ihr, den Lesern, vor allem aber der Geschichte einen Bärendienst erwiesen. Ich glaube nicht, dass gute Literatur auf solche Weise entstehen kann.

Gute Ideen haben es allerdings an sich, weitere gute Ideen hervorzubringen. Und ehe ich mich's versah, stießen Siobhans Überlegungen neue Ideen in mir an, und ich begann jenen unwiderstehlichen Kitzel zu verspüren, nach dem sich jeder Schriftsteller sehnt: den Drang, Wörter zu Papier zu bringen, den Drang, eine Geschichte zu erzählen.

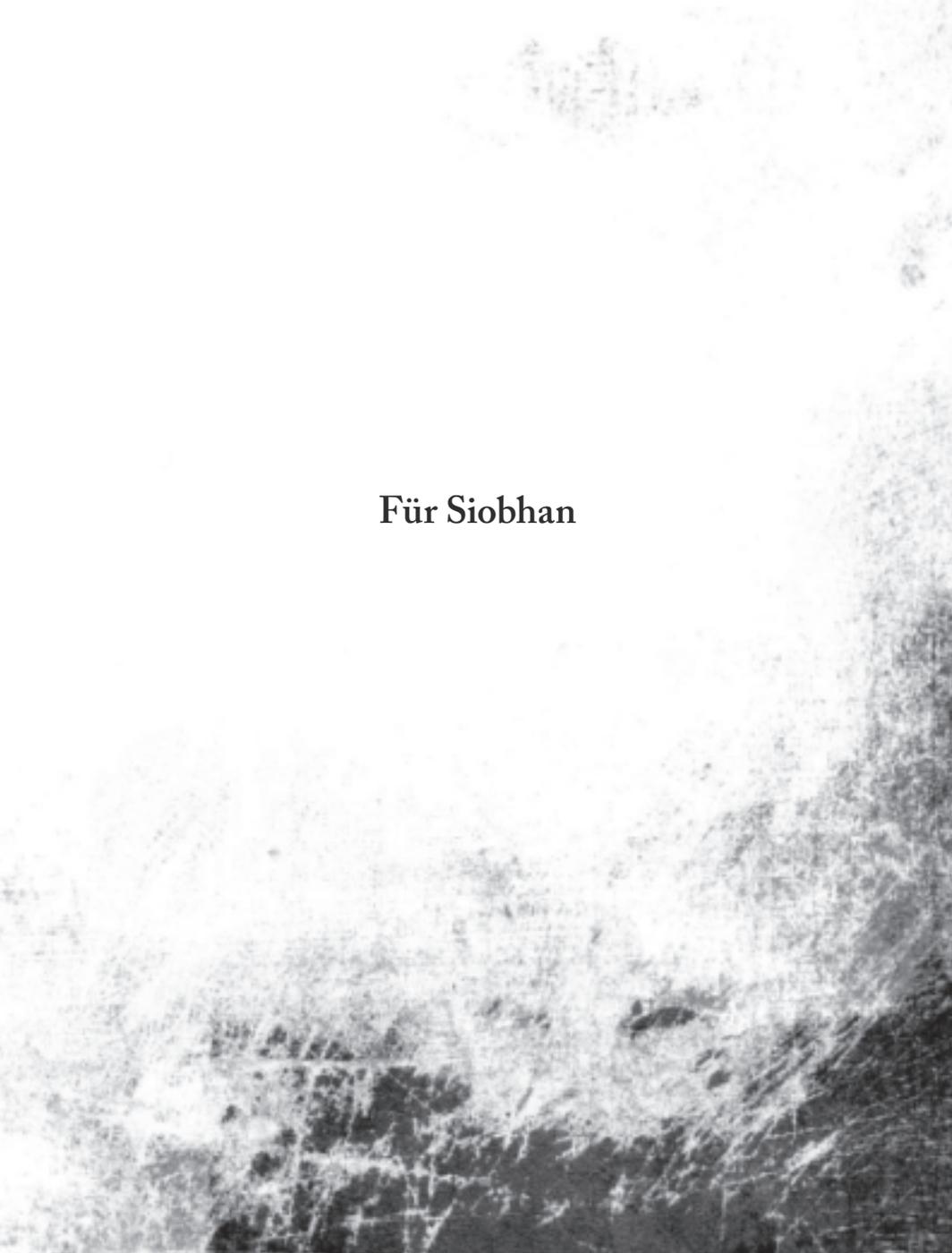
Ich hatte damals das Gefühl – und habe es bis heute –, als sei mir ein Staffelstab in die Hand gedrückt worden; als habe eine

einzigartige Schriftstellerin mir ihre Geschichte mit den Worten übergeben: »Jetzt bist du dran. Lauf los. Stifte Unruhe.« Und das habe ich versucht. Unterwegs gab es für mich nur eine einzige Maxime: ein Buch zu schreiben, das Siobhan gefallen hätte. Das war das Einzige, worauf es mir ankam.

Und jetzt ist es an der Zeit, den Staffelstab an Euch weiterzugeben. Geschichten sind nicht zu Ende, wenn ihre Autoren, egal zu wievielt sie an den Start gegangen sind, sie abgeschlossen haben. Hier ist das, was Siobhan und ich uns ausgedacht haben. Jetzt seid Ihr dran. Lauft los.

Stiftet Unruhe.

Patrick Ness
London, Februar 2011



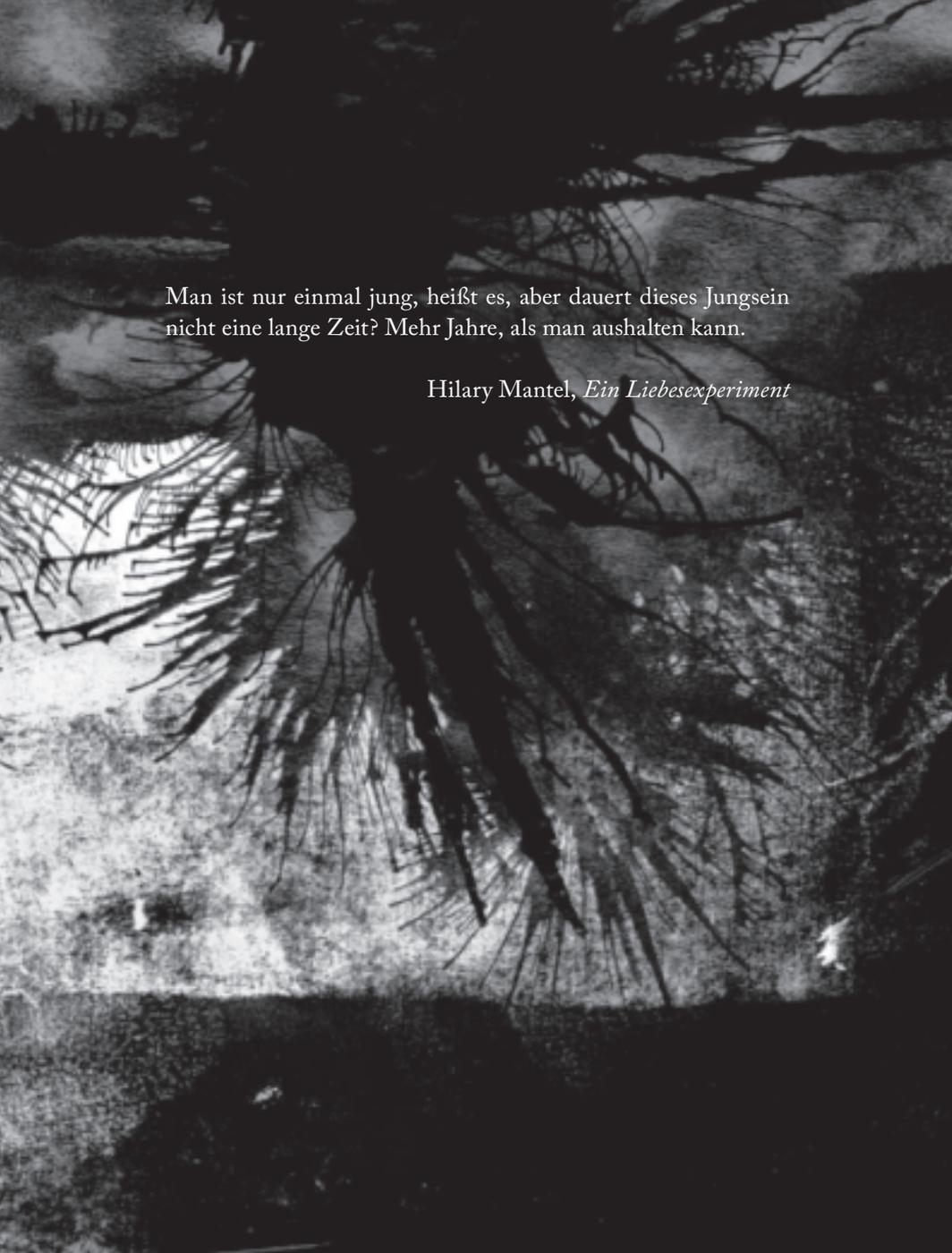
Für Siobhan





**SIEBEN MINUTEN
NACH MITTERNACHT**





Man ist nur einmal jung, heißt es, aber dauert dieses Jungsein nicht eine lange Zeit? Mehr Jahre, als man aushalten kann.

Hilary Mantel, *Ein Liebesexperiment*





SIEBEN MINUTEN NACH MITTERNACHT

Das Monster tauchte kurz nach Mitternacht auf. Wie das bei Monstern eben üblich ist.

Conor war wach, als es kam.

Er hatte einen Albtraum gehabt. Na gut, nicht *irgendeinen*. *Den* Albtraum. Den einen, den er in letzter Zeit ziemlich oft hatte. Den mit der Finsternis und dem Wind und dem Schrei. Den mit den Händen, die er irgendwann nicht mehr festhalten konnte, egal, wie sehr er sich bemühte. Den, der immer damit endete, dass –

»Geh weg«, flüsterte Conor in die Dunkelheit seines Zimmers hinein, um den Albtraum zurückzudrängen und nicht zuzulassen, dass er ihm in die Wirklichkeit folgte. »Geh jetzt weg.«

Er warf einen Blick auf die Uhr, die seine Mutter ihm auf den Nachttisch gestellt hatte. 00:07. Sieben Minuten nach Mitternacht. Das war spät, wenn man am nächsten Tag Schule hatte, für eine Sonntagnacht auf jeden Fall sehr spät.

Er hatte niemandem von dem Albtraum erzählt.

Seiner Mutter natürlich sowieso nicht, aber auch sonst keinem, nicht seinem Vater, mit dem er alle zwei Wochen (oder so) telefonierte, *schon gar nicht* seiner Großmutter und auch in der Schule niemandem. Ganz bestimmt nicht.

Was in dem Albtraum geschah, brauchte außer ihm nie jemand zu erfahren.

Conor blinzelte benommen, dann stutzte er. Irgendetwas war seltsam. Er wurde noch ein bisschen munterer und setzte sich in seinem Bett auf. Der Albtraum zog sich an die Ränder seines Bewusstseins zurück, aber da war etwas anderes, was er nicht genau zuordnen konnte, etwas Merkwürdiges, etwas –

Er lauschte angestrengt in die Stille, hörte jedoch nichts als die Geräusche des ruhigen Hauses um sich herum, hier und da ein leises Knacken von unten oder das Geraschel des Bettzeugs seiner Mutter im Zimmer nebenan.

Sonst nichts.

Und dann doch etwas. Und zwar ganz offenkundig das, was ihn geweckt hatte.

Jemand rief seinen Namen.

Conor.

Er verspürte einen Anflug von Panik und sein Magen krampfte sich zusammen. War es ihm gefolgt? War es irgendwie aus dem Albtraum herausgetreten und –?

»Sei nicht blöd«, sagte er zu sich selbst. »Du bist zu alt für Monster.«

Und das stimmte. Er war vergangenen Monat dreizehn geworden. Monster waren etwas für Babys. Für Hosenscheißer. Für –

Conor.

Da war es wieder. Conor schluckte. Es war ein ungewöhnlich warmer Oktober, und sein Fenster stand noch offen. Vielleicht hatte das Geflüster der Vorhänge in der Brise so geklungen wie –

Conor.

Na gut, der Wind war es nicht. Es war eindeutig eine Stimme, aber keine, die er kannte. Jedenfalls nicht die Stimme seiner Mutter. Es war überhaupt keine Frauenstimme, und einen verrückten Moment lang dachte er, sein Vater sei vielleicht überraschend aus Amerika zu Besuch gekommen und zu spät gelandet, um anzurufen, und –

Conor.

Nein. Nicht sein Vater. Diese Stimme hatte einen ganz eigenartigen, *monsterartigen* Ton, wild und ungezähmt.

Dann hörte er draußen ein gewaltiges Knarren, als tappe etwas Riesengroßes über einen Holzboden.

Er mochte nicht nachsehen. Und zugleich wollte ein Teil von ihm nichts lieber tun als genau das.

Inzwischen hellwach, schlug er die Bettdecke zurück, stand auf und trat ans Fenster. Im fahlen Mondlicht konnte er deutlich den Kirchturm auf dem kleinen Hügel hinter ihrem Haus und davor die Gleise erkennen, zwei geschwungene, massive Stahlbänder, die in der Nacht matt schimmerten. Der zur Kirche gehörende Friedhof, mit all den Grabsteinen, deren Inschriften man kaum noch lesen konnte, lag vom Mondlicht erhellt vor ihm.

Conor sah auch die große Eibe, die sich in der Mitte des Friedhofs erhob, einen Baum, der so alt war, dass es fast so wirkte, als sei er aus demselben Stein gehauen wie die Kirche.

Dass es eine Eibe war, wusste Conor nur, weil seine Mutter es ihm erklärt hatte – früher, als er noch ein kleiner Junge war, damit er die giftigen Beeren nicht aß, und dann wieder im vergangenen Jahr, als sie immer öfter mit diesem seltsamen Ausdruck auf dem Gesicht aus dem Küchenfenster gestarrt und gesagt hatte: »Das ist eine Eibe, weißt du.«

Jetzt hörte er wieder seinen Namen.

Conor.

Als würde er ihm von beiden Seiten in die Ohren geflüstert. »Was zum –?«, sagte Conor mit klopfendem Herzen. Was auch immer gleich passieren würde – er konnte es plötzlich kaum noch erwarten.

Eine Wolke schob sich vor den Mond und ließ die ganze Landschaft in Dunkelheit versinken, und gleich darauf fegte ein Windstoß vom Hügel herunter in sein Zimmer und bauschte die Vorhänge. Erneut hörte Conor das Knarren und Knacken von Holz, hörte es ächzen und grummeln wie ein lebendiges Wesen, wie den knurrenden Magen der Erde, der nach etwas zu essen verlangte.

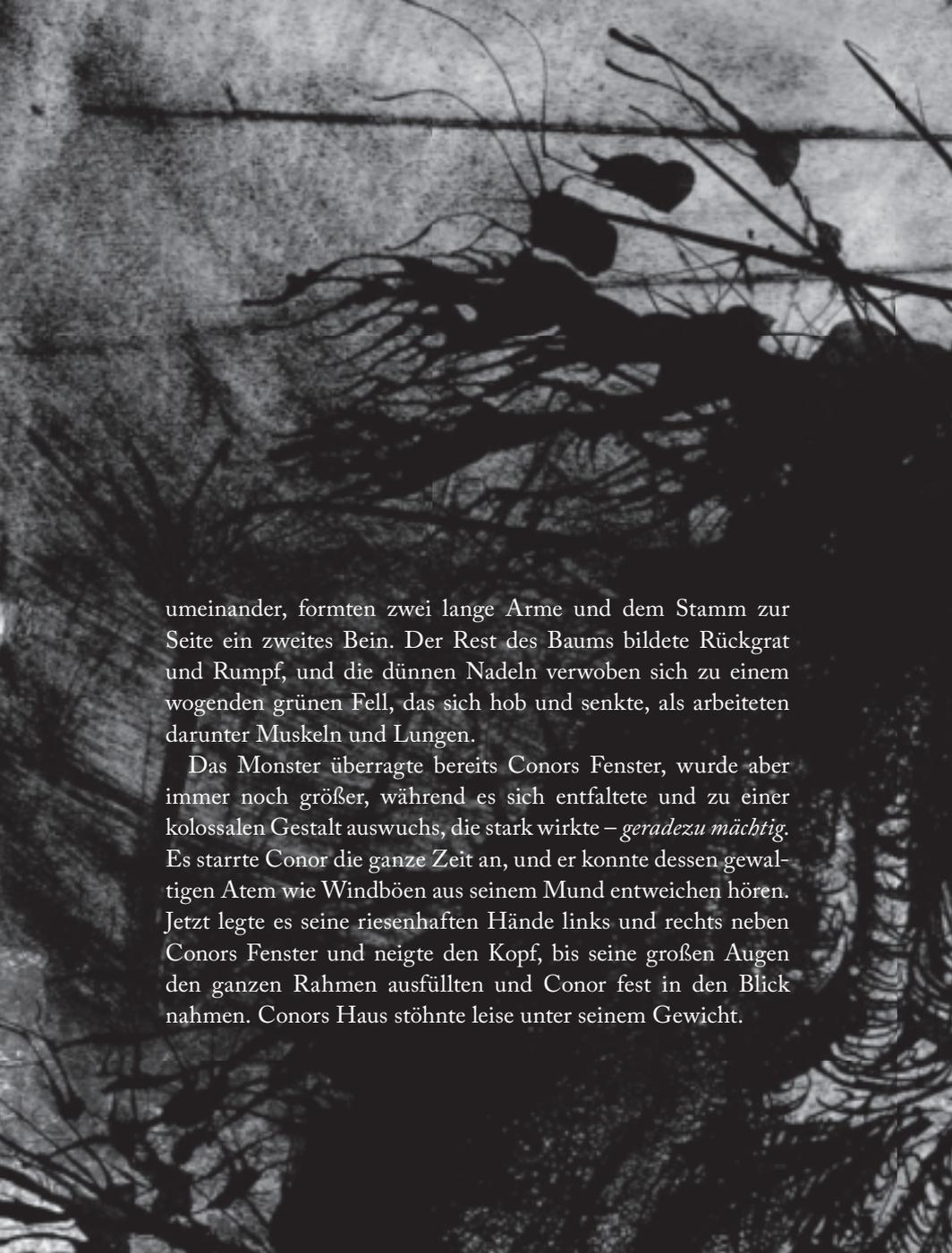
Dann zog die Wolke vorüber und das Mondlicht schien wieder.

Auf die Eibe.

Die jetzt mitten in seinem Garten stand.

Und hier war es – das Monster.

Unter Conors Blicken verbanden sich die oberen Äste des Baums zu einem riesengroßen, furchterregenden Gesicht, bildeten Mund, Nase und schimmernde Augen, die seinen Blick erwiderten. Andere Äste wanden sich knackend und ächzend



umeinander, formten zwei lange Arme und dem Stamm zur Seite ein zweites Bein. Der Rest des Baums bildete Rückgrat und Rumpf, und die dünnen Nadeln verwoben sich zu einem wogenden grünen Fell, das sich hob und senkte, als arbeiteten darunter Muskeln und Lungen.

Das Monster überragte bereits Conors Fenster, wurde aber immer noch größer, während es sich entfaltete und zu einer kolossalen Gestalt auswuchs, die stark wirkte – *geradezu mächtig*. Es starrte Conor die ganze Zeit an, und er konnte dessen gewaltigen Atem wie Windböen aus seinem Mund entweichen hören. Jetzt legte es seine riesenhaften Hände links und rechts neben Conors Fenster und neigte den Kopf, bis seine großen Augen den ganzen Rahmen ausfüllten und Conor fest in den Blick nahmen. Conors Haus stöhnte leise unter seinem Gewicht.



